

FRANKFURT

ZEILEN

MORRER

wird mal an-
von Frauen mit
nen herzzerei-
geschichten ste-
enmusikanten
von Bettlern,
unkies. Bin ich
icke ich meinen
ulich aber mach-
ädchen, eindeutig
blemen, sprach-
weiß ich, dass sie
wie behauptet
cht, aber ich
alisches Interes-
andeln. Also will
en. Sie aber sagt:
t du ja fünf Euro
ein McDonalds
aber bei so viel
eit gib's gar
.

Wch

UNG

ZEN TANZEN

nicht, die Säge
anzuhalten“
nicht am Körper
hinweise dieser
klich. Obwohl
na meisten Men-
dürfte, dass
hine „nicht zur
geeignert“ ist
Gebläse „nicht
nden“ sollte. Mit
nen Warnhin-
ftigt sich eine
Museum für



n. Sie ist in
eit mit der Zeit-

■ Sie leben in einer
Kommune, machen Yoga
und pflanzen Gemüse an

NADIA SAADI

Marion Isabelle Buley ist Bankerin. Der Geruch eines Schweinestalls ist ihr trotzdem nicht fremd. Ihre Kunden sind hauptsächlich aus der ökologischen Landwirtschaft. Um sich wirklich ein umfassendes Bild von einem Betrieb machen zu können, stapft sie schon mal durch Stallungen, nicht unbedingt in Banker-Kluft. „Wenn ich dort im schicken Kostümchen ankomme, nimmt mich keiner ernst“, sagt Buley.

Die 50-Jährige arbeitet als Relationship Managerin für Kreditkunden bei der Nachhaltigkeitsbank Triodos. Sie wollte unbedingt in die Finanzbranche, um etwas bewirken zu können. Denn schon seit ihrer Jugend ist Buley ein „Öko“. Sie wünschte sich auch ein grünes Berufsleben. Nach Abschluss ihres Studiums der Agrarwissenschaften eröffnete sie 1989 einen Bioladen. „Ich galt damals als der Öko-Spinner. Heute ist Bio weitestgehend Mainstream, aber früher war man ein Außenseiter“, sagt sie. Dem grünen Lebensstil ist die zweifache Mutter immer treu geblieben: „Wir wohnen in einem kleinen Fachwerkhaus mit einem 100 Quadratmeter großen Grundstück in Hanglage.“ Einen Großteil der Fläche nutzt die vierköpfige Familie für den eigenen Anbau. Ein Drittel ihres Bedarfs an Obst und Gemüse wächst vor der Haustür.

Noch weiter geht Bernhard Bub, Leiter der Theatergruppe Antagon. Er lebt in einer Kommune, denn diese Form des Zusammenlebens schone die Umwelt, sagt er. Gemeinsam mit zurzeit zwanzig Mitstreitern wohnt er auf einem ehemaligen Speditionsgelände in Fechen-



Ooooooooooooo: Yoga-Lehrer Sundaram, der mit bürgerlichem Namen Stefan Geier heißt, will im Einklang mit der Natur leben

Grüner leben in der Bankenstadt

Drei Frankfurter zeigen, dass Nachhaltigkeit funktionieren kann

heim. „Nachhaltigkeit ist ganz selbstverständlich für uns“, sagt Bub. „Wir sind ein Kollektiv. Wir leben zusammen, weil wir zusammen arbeiten wollen.“ Im Laufe der Jahre baute der Thea-

terleiter das umweltschonende System aus.

Auf dem Dach des Gemeinschaftshauses lässt er eine Solaranlage errichten, der Biomüll landet auf dem eigenen Kompost

und Metalle wandern gesammelt zum Recycler. Auf dem Gelände stehen alte Busse und Speditionswagen, die zur Einzimmerwohnung umfunktioniert wurden. „Man lebt hier viel mehr gemeinschaftlich als sonst in unserer individualisierten Gesellschaft“, sagt Bub und führt durch die Räume. Brasilianische Musik tönt durch die Gemeinschaftsküche. Eine junge Frau rührt singend in einem Kochtopf. Auf der Küchenplatte stehen Schalen, gefüllt mit Aprikosen oder Tomaten. Darunter Stiegen von Kartoffeln, Zwiebeln, Äpfeln und Möhren. „Wenn man sich vorstellt, jeder von uns hätte eine eigene Wohnung oder würde ein eigenes Auto fahren. Was für ein Irrsinn.“

Im Einklang mit der Natur leben will Sundaram, der mit bürgerlichem Namen Stefan Geier heißt. „Sundaram bedeutet der Strahlende“, sagt er. „Das ist mein Name als Yogi.“ Durch das Yoga, das er seit 14 Jahren praktiziert, änderte Sundaram zunächst seine innere Einstellung und schließlich seinen Lebensstil. Strich Fleisch vom Speiseplan, kaufte möglichst Bio und Fair-Trade-Produkte, brachte seine Ersparnisse auf die Ökobank und heizte mit Biogas aus Reststoffen. „Yoga ist auf den ersten Blick eine Abfolge von Körperübungen, aber letztlich ist es eine Art und Weise, auf das Leben zu blicken. Es geht darum, achtsam zu leben.“

Sundaram spricht oft von Achtsamkeit. Einst studierte er klassische Musik, nun komponiert er indische Mantras und Bhajans – spirituelle Lieder. „Ich wünsche mir, dass die Prinzipien des Yogas auch in der Bevölkerung ankommen. Ökologie und Nachhaltigkeit werden fälschlicherweise als Verzicht verstanden. Dabei ist es eine Entscheidung für etwas Gutes. Es ist nur die Gewohnheit, die die Umstellung erschwert.“

BERND RAHMEYER